

**AUERBACH'S ROMAN
"AUF DER HOHE."
VORTRAG GEHALTEN
DEN 6, FEBRUAR 1867**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649197408

Auerbach's Roman "Auf Der Hohe.": Vortrag Gehalten Den 6, Februar 1867 by Anonymous

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

ANONYMOUS

**AUERBACH'S ROMAN
"AUF DER HOHE."
VORTRAG GEHALTEN
DEN 6, FEBRUAR 1867**

Auerbach's Roman
„Auf der Höhe.“

Vortrag
gehalten den 6. Februar 1867
von
Herrmann Dalton.

Zweite Auflage.

St. Petersburg, 1867.
Verlag
der Kaiserlichen Hofbuchhandlung G. Schmidorff
(Karl Röttger).

Geehrte Anwesende!

Die Anzeige eines Vortrages über den Auerbach'schen Roman „Auf der Höhe“ hat, ich weiß es, Einige befremdet. Ein Roman, auch wenn er noch so großes Aufsehen erregt, scheint doch von dem ernststen, schwereren Beruf eines Geistlichen abzuliegen. Wessen Auge nach dem Höchsten schauen, in die Betrachtung der Thaten Gottes versenkt sein soll, an wem das Leben tagtäglich auch in seinen dunklen Nachtseiten vorüber zieht, auf die er, der Sendbote des Friedensfürsten, das milde Licht des Evangeliums zu richten hat, für den, so sagt man, sei die leichte Waare der Unterhaltung nicht mehr, den wolle man in höheren, bedeutungsvolleren Werken beschäftigt wissen. Mache er nun gar noch einen solchen Gegenstand zum Inhalt eines Vortrages, so sei dies ein Abschweifen von dem ihm vorgezeichneten Wege, ja ein Herunterfallen unter seine schöne, heilige Aufgabe.

Ich möchte Sie nicht bei der knapp zugemessenen Zeit aufhalten, das Recht des evangelischen Geistlichen zu begründen, sich auch mit diesen Erscheinungen, diesen Zeichen der Zeit ernstlich zu beschäftigen, auch für sie

das große Apostelwort! „Alles ist Euer“ in Anspruch zu nehmen. Wichtiger scheint es mir zu sein, wenn auch nur in der Kürze, die Pflicht anzudeuten, die den Geistlichen an solche Arbeit weiset, daß er sich ihr nicht entziehen darf. Das ist die köstliche Aufgabe, die dem evangelischen Prediger gestellt ist und zu deren treuer Erfüllung ihn mehr und mehr der Ernst der Zeit, der besondere Gang unserer geistigen Entwicklung auffordert, mit offenem, freiem Auge, das die Wahrheit geschaut, das volle, geistige Leben des Volkes, soweit die Sehkraft seines Blickes reicht, zu erfassen, seinen Pulsschlag zu fühlen, von seinem warmen Odem sich anwehen zu lassen. In alle Welt hat der Meister seine Jünger zu gehen geheißt, weder Berg noch Thal, weder Land noch Meer sollte sie schrecken dürfen, mitten hinein zu bringen mit dem Worte der Wahrheit. Nicht in die räumliche Welt allein sind diese Boten ausgesendet, eben so in alle Welt geistigen Lebens. Mitten hinein in diese Welt, nicht ferne stehend über sie den Stab zu brechen, sondern, was, wenn auch schwerer, doch so viel wahrer, so viel christlicher ist, unter allerlei Leute und Volk auf geistigem Gebiet zu treten, in ihrer Sprache, oft so fremdartig und mühselig zu erlernen, die Kunde vom erschienenen Heil zu bringen. Wie dem Christen in heiligem Missionseifer kein Land fremd bleiben darf, in demselben Maße auch muß er auf alle Gebiete geistigen Lebens

vordringen und er thut es im schönen Vollbewußtsein: ich bin ein Christ, drum darf mir nichts Menschliches fremd bleiben.

Dieser großen Aufgabe: wie hat ihr der große Heidenapostel nachgestrebt, ob er sie auch erreichen möchte; Welch' ein Vorbild hat er gegeben in dem kühnen Heldentwort: den Juden bin ich worden als ein Jude, den Heiden als ein Heide... auf daß ich nur ja Etliche könnte selig machen. — Und welche Siege hat dieses Wort errungen, welche Früchte solch' ein Geist gezeitigt! Riesengroß dehnt sich da das Arbeitsgebiet aus, aber es ist auch köstliche Arbeit, und wenn auch mit erhöhten Anforderungen der Ernst unserer Tage an den evangelischen Geistlichen herantritt, so darf er sich diesen Anforderungen nicht mehr entziehen und muß an seinem Theil ihnen zu entsprechen versuchen. Hier ein solcher Versuch, zugleich mit dem Geständnisse, daß mich dabei ein Gefühl überkommt wie den Apostel, als er nach Corinth kam. Ich begeben mich auf ein Gebiet, das so manche Ähnlichkeit mit der dort herrschenden Richtung hat und so beschleicht mich auch etwas von der Schwachheit und Furcht, von der Paulus spricht, als er eine Gegend betreten, die ein ausschließliches Anrecht auf Geistreichigkeit zu haben meinte und für tonangebend unter den Gebildeten der Zeit galt.

Wer nun diese Verpflichtung in den Umkreis der

Berufsarbeiten eines evangelischen Geistlichen aufgenommen weiß, der weiß auch, daß er um seiner Gemeinde willen kein Recht mehr hat, sich grundsätzlich gegen die Roman-Literatur abzuschließen, sie ihre eigenen Wege gehen zu lassen, um die er sich nicht weiter zu kümmern habe. In unsern Tagen herrscht der Roman auf dem Gebiete der Dichtkunst. Er ist entschieden hier in den Vordergrund geistigen Schaffens getreten. Ob ihm eine solche Stellung zukommt, darüber zu rechten würde uns zu weit führen und wir wollen auch die Größe des Schadens nicht zu berechnen versuchen, den die Literatur unter solch' einer Herrschaft immer zu erleiden hat. Hier kommt es uns nur darauf an, die Thatsache anzuerkennen. Vom Roman urtheilt einer ihrer Meister, daß es die am leichtesten zu handhabende dichterische Form sei. Er meint, jeder nur einigermaßen Gebildete müsse im Stande sein, einen leidlich lesbaren zu liefern. Die Behauptung hat wie das Wort des Zauberlehrlings gewirkt. Der „alte Besen“ läuft und bringt behende seinen vollen Klübel herbei und über jede Schwelle sehn wir Wasserströme laufen. Von allen Seiten tragen die aufgerufenen „einigermaßen Gebildeten“ die Fluth herbei, immer drohender schwillt die Ueberschwemmung an; noch ist der Meister nicht erschienen, den eifertigen Besen sein „seid's gewesen“ zuzurufen und immer noch geht die Verwüstung weiter.

Von dieser Verbeering sprechen wir nicht. Ist das Robegewand dichterischen Schaffens einer Zeit der Roman, dann wird sich auch der ächte Künstler, dem die Weihe der Poesie geworden, der herrschenden Form anbequemen müssen, in diesem Zuschnitt seine dichterischen Gestalten im Leben auftreten zu lassen. In solcher Münze muß dann der Dichter seinen Tribut an die Zeit zahlen. Und er thut es auch. Wir sehen gegenwärtig unsere bedeutendsten Meister in dieser Form arbeiten und wenn auch Gang und Neigung sie nach anderer Richtung hinzieht, wenn sie auch auf anderem Gebiete ihre größere Befähigung an den Tag gelegt: hier fast nur erndten sie die Lorbeeren ihres Ruhmes, hier fast nur den Lohn ihres Schaffens.

Es sind nicht geringe Leistungen, die durch die Werke hervorragender Meister auf diesem Gebiete in den letzten Jahren dem deutschen Volke geboten wurden. Einen sehr bedeutenden Rang unter denselben nimmt unbedingt der Roman ein, den in einzelnen Punkten zu beleuchten wir uns diesen Abend vorgenommen. Selbst auf den Namen eines Kunstwerkes kann er Anspruch erheben. Zunächst in der Form, in der er sich der stilkvollendeten Arbeit Freitag's, seiner „verlorenen Handschrift“, würdig zur Seite stellt. Nicht eilig hingeworfen, nicht nachlässig im Ausdruck reiht sich Satz an Satz, auf die Flüchtigkeit des Lesers bauend, der sich nur vom



interessanten Stoff will fesseln lassen und dafür die Form Preis giebt. Mit ungemeiner Sorgfalt der Sprache, in großer Reinlichkeit des Satzbaues ist durchweg das Buch geschrieben. Es bietet uns einen vollen Wiederhall unserer schönen deutschen Muttersprache *), wohl nicht nach dem ganzen Reichthum ihres Lebens, aber doch soweit sie im gebildeten Conversationsstyl zum Vorschein kommen kann. Ein immer seltner werdender Genuß wird uns dadurch geboten, daß ein eingehendes, aufmerksames Betrachten der Details reiche Belohnung bietet. An so mancher Stelle erkennt man die Hand eines Dichters, der sich selbst bei der Wahl und Reihenfolge der einzelnen Worte von dem tiefen Rhythmus und Wohlklang unserer Sprache leiten läßt, als ob eine schöne Musik den Inhalt begleite, so tönt durch das Buch die klangvolle Melodie unserer Sprache.

Diesen erquickenden Wohlklang der Sprache auch in die Schilderung überzuleiten, ist dem Künstler an nicht

*) Auerbach läßt in dem Buche Irma das schöne Wort von unserer deutschen Muttersprache sagen: „welch' ein Segen ist es, daß ich den ganzen Reichthum meiner Muttersprache mühelos mit mir trage, und wenn es sprudelt aus allen Orten und Enden des Denkens ich immer ein Wortgefäß habe, um es unterzustellen und den Gedanken aufzufassen. Ich meine, ich muß immer sprechen und schreiben und jubeln über diesen Besitz und könnte gar nicht erden.“